

«Ein Jodellied muss berühren»

21 Jahre alt und Jodlerin Daria Occhini gehört zu den wenigen, die in der Schweiz Jodeln studieren. Am Jodlerfest vom Wochenende hat die Inserin quasi Heimspiel. Was treibt sie an?

Stephan Künzi

Warum sie sich für das Bernisch-Kantonale Jodlerfest derart ins Zeug legt? «Ich organisiere gern.» Und natürlich: «Ich jodle gern.» Fürs Leben gern.

Daria Occhini ist eine 21 Jahre junge Frau und wohnt in Ins. Am Wochenende steht ihrem Dorf Grosses bevor: In Scharen werden ab Freitag Jodlerinnen, Alphornbläser und Büchelbläserinnen sowie Fahnenchwinger herbeiströmen, sich im friedlichen Wettstreit messen und dazu viel Geselligkeit erleben. Als Schluss- und Höhepunkt steht am Sonntag ein bunter Umzug durchs Dorf auf dem Programm.

Dass Daria Occhini bei so einem Fest an vorderster Front dabei ist, versteht sich von selber. Nicht nur als begeisterte Jodlerin, die ihre Leidenschaft mittlerweile zum Beruf machen will. Sondern auch als Teil jenes breit abgestützten Trupps, der den Anlass seit drei Jahren plant.

Folgen von Corona

Ressortchefin Musikkomitee lautet der offizielle Titel für das Amt, das sie sich mit einem Kollegen teilt. Daria Occhini winkt lachend ab: Nein, mit der Bewertung ihrer Jodlerkolleginnen und -kollegen werde sie gar nichts zu tun haben. Ihre Aufgabe sei rein organisatorischer Natur.

Was das heisst? Zusammen mit ihrem Team hat Occhini dafür gesorgt, dass alle wissen, wo genau sie auftreten müssen, wenn es vor den Augen und Ohren der externen Jurorinnen und Juroren ernst gilt. Eine grosse Hürde hatte sie schon vorher genommen. Die Aktiven nach zwei Corona-Jahren überhaupt zum Kommen zu motivieren, war gar nicht so einfach. «Wir mussten die Anmeldefrist verlängern und auch an die Solidarität appellieren, denn ohne eine Mindestzahl verkaufter Festkarten wäre es finanziell nicht aufgegangen.»

Nun aber ist sie mit dem Zulauf zufrieden, auch wenn er kleiner ist als ursprünglich angenommen. «Wir erwarten über das ganze Fest hinweg rund 30'000 Festbesucherinnen und -besucher.» Das ist viel für ein Dorf wie Ins mit gerade mal knapp 3700 Einwohnern, ent-



Nach viel Vorarbeit freut sie sich auf ein Wochenende voller Musik: Daria Occhini wird in verschiedensten Formationen jodeln. Foto: Iris Andermatt

sprechend voll wird die zur Jodlergasse umfunktionierte Dorfstrasse dann sein.

Start mit Höchstnote

Dass sie mit der Arbeit der Jury rein gar nichts zu tun hat, kann Daria Occhini nur recht sein. So wird sie ihre Hauptarbeit mit dem Start des Fests am Freitagnachmittag erledigt haben, «und dann kann ich mich voll aufs Jodeln konzentrieren.»

Daria Occhini wird gleich in verschiedensten Formationen zu den Wettvorträgen antreten. Im Kreise ihrer Kolleginnen und Kollegen vom Jodlerklub Ins, dem Trägerverein des Fests. Als Leiterin des Seeländer Chinderchörli. Mit dem kleinen Wäberchörli aus Bern. Im Duett mit ihrer Schwester. Und schliesslich allein, als Solojodlerin.

Woher dieser Eifer kommt? «Ich bin mit Jodeln gross geworden.» Schon die Eltern waren in

der Szene aktiv, «bei uns war jedes Wochenende irgendetwas mit Jodeln los». Mit 6 Jahren trat Daria Occhini dann dem Seeländer Chinderchörli bei, «ich sang einfach drauflos». Ihre ersten Wertungen holte sie als 15-Jährige am Jodlerfest 2016. Dabei verlieh ihr die Jury im Solo gleich die Höchstnote, reihte sie also in die erste von vier möglichen Klassen ein.

Und nun also der Beruf. «Ich habe immer gewusst, dass ich mich gesanglich entwickeln will», blickt Daria Occhini zurück. Mit diesem Ziel vor Augen ist sie, die ausgebildete medizinische Praxisassistentin, im letzten Sommer in die Hochschule Luzern eingetreten. Als eine von nur fünf Studentinnen schweizweit und als einzige Bernerin studiert sie seither Jodeln.

«Ich bereue keine Sekunde, dass ich den Schritt gewagt habe und mich nun voll und ganz mit der Musik auseinandersetzen

darf», sagt Daria Occhini hörbar begeistert. Dass sie mit ihrer hellen, klaren Stimme gute Voraussetzungen mitbringt, ist ihr bewusst. Sie redet gar von einem «Geschenk, das mir in die Wiege gelegt worden ist», aber: «Das beste Talent nützt nichts, wenn man nichts daraus macht.» Im Studium könne sie nun an ihrer Technik feilen und üben, üben und nochmals üben. Stundenlang.

Das Ziel ist klar. Daria Occhini möchte dereinst als Musiklehrerin die Freude am Jodeln weitergeben können.

Offen für Neues

Eine junge Frau und althergebrachtes Jodeln, wie das zusammengeht? Daria Occhini sieht den Widerspruch so nicht. Erstens, stellt sie klar, werde sie wegen ihres Studiums überhaupt nicht belächelt, sondern ernte im Gegenteil anerkennende Worte dafür, dass sie eine gutschwei-

zerische Tradition weiterführe. Zweitens sei das Klischee, wonach der Jodelgesang nur eine unwirkliche heile Welt zelebriere, schlicht falsch. «Es gibt auch Jodellieder mit sehr ernsten, kritischen Inhalten.»

Klar, als junge Musikerin sei sie natürlich offen für neue Kompositionen, fügt sie an – und zieht trotzdem gleich eine scharfe Grenze: Sobald eine Melodie schlagerhafte Züge annimmt, der Gesang von einer Band begleitet und zur Darbietung auch noch getanzt wird, redet Daria Occhini nicht mehr von einem Jodelvortrag im klassischen Sinn. Sondern von einem Lied, und sie betont mit Nachdruck, dass diese Musik nicht schlechter oder besser, sondern einfach anders sei. «Die Musikerinnen und Musiker von heute sind offen für ein gleichberechtigtes Miteinander der verschiedenen Stile. An der Hochschule Luzern ist dies dank

gemeinsamer Projekte sogar gelebter Alltag.»

Daria Occhini hat mit einem solchen Abstecker schon selber auf sich aufmerksam gemacht. Zusammen mit der im volkstümlichen Pop verankerten Männer-Kombo Heimweh spielte sie vor drei Jahren ein Stück mit jodlerischen Anklängen ein – aber eben, «dann bin ich nicht mehr Jodlerin, sondern einfach Sängerin.»

Regeln sind Regeln

Die 21-Jährige lässt keinen Zweifel daran, dass das traditionelle Jodeln einfach ihre Welt ist. Entsprechend bereiten ihr die Regeln, wie sie gerade an einem Jodlerfest gelten, auch keine Mühe. Für sie ist es selbstverständlich, dass sie in Tracht auftritt. Dass sie sich nur von einem Örgeli oder einem Akkordeon begleiten lässt. Und dass sie auf Showelemente verzichtet und ganz ruhig dasteht.

Die Texte dagegen könnten durchaus moderne Themen aufnehmen, wiederholt sie. Lebendiges Brauchtum spiegle immer die aktuelle Zeit wider. Mit einem veralteten Wortgut, das heute kaum mehr jemand verstehe, erreiche man schliesslich nicht mehr alle Leute. Genau darum geht es ihr letztlich: «Ein Jodellied muss berühren. Mich selber als Sängerin. Aber auch mein Publikum.»

Brandruine mitten im Gelände

Nach dem verheerenden Brand droht die Fassade des «Bären» in Ins einzustürzen. Das hat Auswirkungen auf das Jodlerfest. OK-Präsident Martin Graf stellt klar: Das Fest findet statt – mit gewissen Einbussen. Namentlich wird das Zelt auf dem Bärenplatz verkleinert. Es müssen Sicherheitsabstände rund um das Gebäude eingehalten werden. Mit der 15 Meter langen Terrasse und einer Verkürzung des Zelts um fünf Meter ist dies möglich, sagt Graf. Die Verkleinerung sei gut zu verkraften, denn insgesamt gebe es 14 Zelte. Der Umzug zum Abschluss des Bernisch-Kantonalen am Sonntag findet ebenfalls statt, doch das Trottoir beim «Bären» wird gesperrt sein. Bis auf weiteres ist auch der Zugverkehr beeinträchtigt, die Kurse der Aare Seeland Mobil zwischen Ins und Brüttelen fallen aus. (BT)

Immer auf der Suche nach dem perfekten Sound

Jodeln nach Corona Jodlerklubs wollen nur auftreten, wenn sie wissen, dass sie gut sind. Für das kantonale Fest in Ins war das nach der Pandemie ein Problem.

«Singen kann noch manch einer gut, aber es muss «chorig» wirken. Das Lied soll sich so entfalten, dass es zu einem Erlebnis für das Publikum wird – das ist die grosse Herausforderung.»

Diese Sätze sagt Martin Graf, der Organisations-Chef des kantonalen Jodlerfestes in Ins. Und sie bilden den Kern der Erklärung, warum es nicht ganz einfach war, den Grossanlass vom kommenden Wochenende auf die Beine zu stellen. Wie harzig es war, zeigt sich allein an den Zahlen: Diesmal werden 2762 Aktive erwartet – beim letzten Jodlerfest in Ins im Jahr 1998 waren es 3400.

Ohne Corona-Pandemie wären die damaligen Zahlen durchaus erreicht, wenn nicht gar übertrafen worden. Das Jodeln erfreue sich nämlich «ganz generell» grosser Beliebtheit. Von Schwierigkeiten, wie sie in anderen Vereinsgattungen auszumachen seien, könne keine Rede sein. Gewissermassen im Windschatten des Schwingens, das in den letzten Jahrzehnten einen veritablen Popularitätsschub erfahren hat, sei auch das Jodeln mitgezogen worden.

Mit einer Einschränkung: Von diesem Schub hätten nur die Jodlervereine in ländlichen Gebie-

ten profitiert, sagt Graf. Anders sei es in Städten und Agglomerationen, wo Auflösungserscheinungen zu beklagen seien. «Das Jodeln hat dort massiv verloren.» Warum das so ist und wie man den Trend korrigieren könnte, wisse er nicht. «Im Moment gibt es keine Antworten.»

Hartes Training nötig

Wenn es den Vereinen über alles gesehen gut geht: Warum lassen sich denn so viele Jodlerinnen und Jodler nicht in Ins blicken? «Weil sie ambitioniert sind», sagt Martin Graf. Jodlerinnen und Jodler würden nur dann an

ein Fest gehen, wenn sie die Gewissheit hätten, gute Noten zu erhalten.

Und hier bestehe der Zusammenhang mit der Pandemie. In den letzten beiden Jahren sei es für die Vereinsmitglieder schwierig gewesen, sich zu treffen und zu üben. Und um nach einem solchen Unterbruch vor den Wettkampfrichtern und dem fachkundigen Publikum bestehen zu können, sei für einige Vereine die Zeit etwas knapp gewesen. Damit man wieder ein ausreichendes Niveau erlangt, muss man laut Graf «einige Monate mit ziemlicher Härte trainieren».

Diesem Umstand wollten die Organisatoren Rechnung tragen, und es wurden Auftritte ohne Wertung ins Programm aufgenommen. «Dafür hat sich aber praktisch niemand angemeldet», sagt Martin Graf, «Auftritte nur zum Plausch sind nicht das, was das Jodlerherz begehrt.»

Dem Jodlerklub Ins selber ist es hingegen gelungen, die Zeit der Pandemie beispielhaft zu überbrücken. «Wir haben je nach gerade geltenden Corona-Regeln immer wieder Wege gesucht, zusammenzukommen und zu singen», sagt Graf. Motivationssteigernd war bestimmt auch,

Jodlerinnen wie die Schwestern Daria und Gianna Occhini in den eigenen Reihen zu wissen.

Martin Graf sagt es so: Auch unter den Jodlerinnen und Jodlern gebe es Stars, «weil sie eine Stimme geschenkt erhielten, wie sie sonst kaum jemand hat». Das Publikumserlebnis ist dann schon fast garantiert. Und doch bleibt es schwierig für die anderen, wie Martin Graf sagt. «Wir müssen dann versuchen, so nahe wie möglich an das Niveau dieser Jodlerinnen heranzukommen – und das ist alles andere als einfach.»

Dölf Barben